

KULTUR-KOLUMNE

„Was ist die Frage, was ist die Antwort“



VON
JOSÉ F.A.
OLIVER

Es gibt Wissens- oder Unterhaltungsformate gedanklicher Begegnungen, die ich neben weiteren sprachlichen Aha-Ereignissen äußerst schätze. Unter vielen anderen, schönen Herausforderungen des Geistes (und der gefühlsbetonten Aufgabe, sich mitzuteilen) sind mir deshalb das Gespräch und das Interview ein Geschenk, das wir uns täglich überreichen dürfen. Der Meinungsaustausch ist von sozialer Notwendigkeit. Davon bin ich überzeugt.

Vor allem bin ich sehr angetan und berührt, wenn ich bei einem wie auch immer gearteten „Frage-Antwort-Ping-Pong“ (wie es meistens leider ob der Hetze des Alltags üblich ist) mir die Nachdenkzeit nehmen darf, schriftlich ein paar Tage später auf intelligente Fragen zu reagieren. Indes, auch das Live-Erlebnis einer im selben Atemzug übermittelten telefonischen Konversation, der die entsprechende Tiefe zugestanden wird, im Rundfunk beispielsweise, oder gar in direkter Übertragung im Fernsehen, ebenso ihre mir willkommenen, reizvollen Momente haben.

Das ist der Verdichtung des zu Sagenden geschuldet und bedeutet höchste Konzentration in aller Lockerheit. Anders ausgedrückt: in entspannter Zuversicht. Dabei ist mir eine Grundhaltung immens wichtig: die Menschen mit meinen

Gedanken zu umarmen. Gerade während kritischer Themen, die Gegenstand der Auseinandersetzung sein können und müssen. Was mir eher schwerer fällt, ist ein telefonisches Interview, das im Anschluss, d.h. nach einem erfolgten Gespräch, zusammengefasst oder „geschnitten“ wird. Diese Vorgehensweise bereitet mir dann doch eine gewisse Portion Unbehagen.

Nicht dass ich dem Fragenden mangelnde Aufmerksamkeit oder eine fehlende Auffassungsgabe unterstellen möchte. Nein. Aber es gibt doch jene oft ins extrem verkürzte, zurechtgestutzte, in sich verklebte „Unspannbreite“ lascher Flügel zwischen zwei Ohrenpaaren und in der dadurch erschütterten Wort-Distanz von Du-Mund zu Ich-Mund. Und umgekehrt.

Sprache und Kommerz

Eigentlich sind es ja vier Ohren ... neben und mit den zwei Mündern, die sprechen. Was hört man, wenn man zuhört? Was notiert man, wenn man das Gehörte auf das Blatt Papier überträgt? In welchem Augenblick sind Missverständnisse ein wesentlicher Aspekt des Dialogs. Und können diese vermieden werden? Vielleicht, so lehrt mich die Erfahrung, können Missverständnisse auch produktiv sein. Vorausgesetzt, es bleibt die Zeit, diese zu verbalisieren und möglicherweise hoffnungsvoll auszuräumen.

Erst vor ein paar Tagen war es mir vergönnt, auf eine Interview-Anfrage schriftlich reagieren zu dürfen und genügend Zeit investieren zu können. Es hatte sich dabei ein stilles Vergnügen eingestellt, weil ich die im Grunde

nicht mehr aufzuschiebende Raumfreiheit zugestanden bekam, um Visionäres zumindest anzureißen. Eine der Fragen des jungen Gesprächspartners war von dringlicher Verzweigkeit, will sagen, in ihrer Dimension kaum in einer Interview-Antwort zu (be)greifen. Dementsprechend fiel auch der Versuch meiner Entgegnung aus. Eher skizzenhaft.

Seine Frage lautete: „Wie demokratisch ist denn eigentlich der Literaturbetrieb? Oft finden ja Diskussionen um Gatekeeping statt. Und wie verändert sich diese Welt unter den Eindrücken des Internets?“ Mhm. Und doch, hier der Versuch meiner Annäherung: Der Betrieb, oder versöhnlicher gesagt: Teile des Betriebs haben leider aufgrund des ökonomischen Drucks ihre Visionen ins „Poetisch-Ethische“ verloren und werden leider (fast) ausschließlich vom buchhalterisch-rechnerischen Kalkül (des Überlebens) dominiert. Dabei bleibt die Poesie auf der Strecke.

Poetische Leidenschaft und die Liebe zur Sprache dürfen dem Kommerz nicht zum Opfer fallen, sondern müssen ein wichtiger Gradmesser bleiben. Kompass und Korrektiv zugleich. Das Internet hingegen verkörpert (oder entkörper) eine „Revolution“ der Kommunikationsvarianten und ist deshalb eine gesellschaftliche und eine ästhetische Chance für Alle. Allerdings sind wir in den Anfängen einer „E(lektronischen)-Orientierung“ im Umgang mit dem digitalen Zeitalter angesichts der sich rasant verändernden und deshalb sich auch stets erneuernden Formen der „virtuellen“ Auseinandersetzung,

die dadurch natürlich auch die Inhalte unseres „gemeinsamen“ Lebens mitprägen. Künstliche Intelligenz und ethische Bildung sind zwei Themen- und Wirklichkeitskomplexe, die transparent in die Breite des Sozialen übersetzt werden müssen. Vielleicht sollten wir „Akademien des E-Poetischen“ gründen und den Beruf der „Wortarbeiter*innen“ definieren – so wie es „Sozialarbeiter*innen“ gibt. An jeder Schule eine Stelle, die von „Wortarbeiter*innen“ ausgefüllt wird. Aber nicht nur an den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. Wir brauchen überall „Sprachbotschafter*innen“ ...

Ach, ich könnte eine Vorlesung darüber halten, könnte die Visionen künftiger „poetischer Träume“ entwerfen auf den Straßen des „www“, etc.

Soeben ist der erste Teil des 24. LeseLenzes zu Ende gegangen. Der zweite Teil folgt im August. Was Poesie vermag, konnten viele hunderte Menschen in Hausach erleben. Im August geht es weiter. Auch im Netz, das sich mit und in uns verspannt. Ich glaube, jeder Mensch ist ein Vers – selbst und selbst „werden“ im Digitalen.

Übrigens: „Was ist die Frage, was ist die Antwort“ – diese Formulierung haben wir Gertrude Stein zu verdanken.

Bis bald!